

Löhner Anzeiger

Fernsprecher: Amt Löhn Nr. 60.

Stadtblatt für Löhn und Umgegend.

Fernsprecher: Amt Schönau Nr. 10

Druck und Verlag von Franz Beuchel, Schönau (Rappach). — Für den Inhalt verantwortlich: Franz Beuchel, Schönau (Rappach).
Ausgabestelle und Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Markt Nr. 95 in Löhn und in der Buchdruckerei von Franz Beuchel in Schönau (Rappach).

Die Ausgabe
ersolgt wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich durch Boten 1,50 M., monatl. 50 Pf. frei Haus. Bei Bezug durch die Post 1,65 M., mit Abzug 1,80 M.

Ämtliche Zeitung
für die Veröffentlichungen der städt. Behörden und des Amtsgerichts.

Anzeigenpreis
1spaltige Grundzeile oder deren Raum 15 Pf., für ausw. Anzeigen 20 Pf., Textzeile 40 Pf. Bei gerichtl. Beitreibung kommt die Ermäßigung in Wegfall. Annahmeschluss Montag, Mittwoch und Freitag vormittags 10 Uhr.

Im Falle von höherer Gewalt, Streik, Sperre, Aussperrung, Maschinenbruch, Betriebsstörung in unserem eigenen Betriebe oder denen unserer Lieferanten hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Ferner hat der Anzeigende in obengenannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verspätet, in beschränktem Umfang oder nicht erscheint. — Für die richtige Weitergabe von durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 17.

Löhn, Dienstag, den 11. Februar 1919.

16. Jahrg.

Deutsche Nationalversammlung.

Bei der am Freitag abgehaltenen Sitzung der Nationalversammlung wurde bei der Präsidentenwahl Dr. David (Sozialdemokrat) mit 374 von 399 abgegebenen Stimmen zum Präsidenten der Nationalversammlung gewählt. 3 Stimmen waren zerstückelt, 22 Zettel unbeschrieben abgegeben. Dr. David nahm die Wahl an.

Dr. David, seit 1908 Mitglied des Reichstages, ist einer der einflussreichsten wissenschaftlichen Führer des rechten Flügels der Sozialdemokratie. Seine Reden im ehemaligen Reichstage wie auch seine vielen Werke über sozialpolitische Fragen fanden infolge ihrer vornehmen und sachlichen Durchführung weitestgehende Beachtung bei allen Parteien. 1863 in Odiger a. d. Mosel geboren, war er nach Ablegung seines Staatsexamens als Hilfslehrer am Gymnasium in Sülzen tätig. 1893 gründete er in der gleichen Stadt die „Mitteldeutsche Sonntagszeitung“, deren Schriftleitung er bis 1896 führte, danach trat er für einige Zeit in die Redaktion der „Mainzer Volkszeitung“ ein. Seit einer langen Reihe von Jahren lebt Dr. David als freier Schriftsteller in Berlin.

Die Wahl von drei Vizepräsidenten zeitigte folgendes Ergebnis: Abg. Ehrenbach (Zentrum) mit 374, Abg. Kaufmann (Dem.) mit 374 und Abg. Dietrich (Deutschnat.) mit 356 Stimmen. 28 Stimmzettel waren ungültig. Die gewählten Abgeordneten erklärten, daß sie die Wahl annehmen.

Präsident Dr. David eröffnete am Sonnabend die Sitzung um 3 Uhr 25 Minuten. Es waren eine Reihe weiterer Glückwunschkarten und Telegramme an die Nationalversammlung eingelaufen. Hierauf trat das Haus in die Tagesordnung ein. Erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die vorläufige Reichsgewalt. Staatssekretär Dr. Preuß: Die Schaffung einer Verfassung für das Reich liegt Ihnen ob. Der Beruf und die Vollmacht zur Schaffung dieser Verfassung liegt in der Souveränität der Nation. Deutschland wird sein ein Reich, regiert vom Willen des Volkes unter der Mitwirkung aller seiner Glieder. Die Forderung der Einheit ist die Forderung der ganzen Nation; die Einheit will sie, die Einheit wird sie haben. Ein großer und mächtiger Drang in unserem Volke geht nach stärkeerer Vereinheitlichung; ein Drang nicht nur des Gefühls, sondern der harten materiellen Notwendigkeit. Will Deutschland wieder aufsteigen unter den Nationen, so muß es mehr noch als bisher seine Einheit betonen und stärken. So weit es irgendwie möglich ist, soll jede Majorisierung zu vermeiden versucht werden. Aber am letzten Ende darf die Lebensnotwendigkeit der Gesamtheit keinen Schaden leiden.

sammlung, daß die Ältesten von Herzen hoffen, daß die Nationalversammlung nun eine feste und ständige Regierung schaffen möge.

Beginn der direkten Friedensverhandlungen nach der Rückkehr Wilsons.

Wie gemeldet wird, sprach Wilson in der Sitzung vom Montag die Hoffnung aus, daß der Beginn der direkten Friedensverhandlungen nach seiner Rückkehr nach Paris erfolgen werde. Die nächsten zwei Monate würden die leidende Menschheit von allem Elend des Krieges befreien.

Wilson fordert schnelle Gründung des Völkerbundes.

Nach einer Meldung aus Paris fordert Wilson die sofortige Begründung des Völkerbundes, die noch vor seiner Abreise nach Amerika, die am 15. Februar erfolgen soll, vollzogen sein soll. Er begründet dies vor allem damit, daß er bei seiner Rückkehr nach Amerika der dort stark wachsenden Zweifelsucht und Kritik der Gegner mit einer vollendeten Tatsache entgegentreten könne. Die in den Völkerbund aufzunehmenden Staaten sollen einen Beweis des tatsächlichen Bestehens ihrer freiheitlichen Verfassung und einer verantwortlichen Regierung beibringen. Wie weiter gemeldet wird,

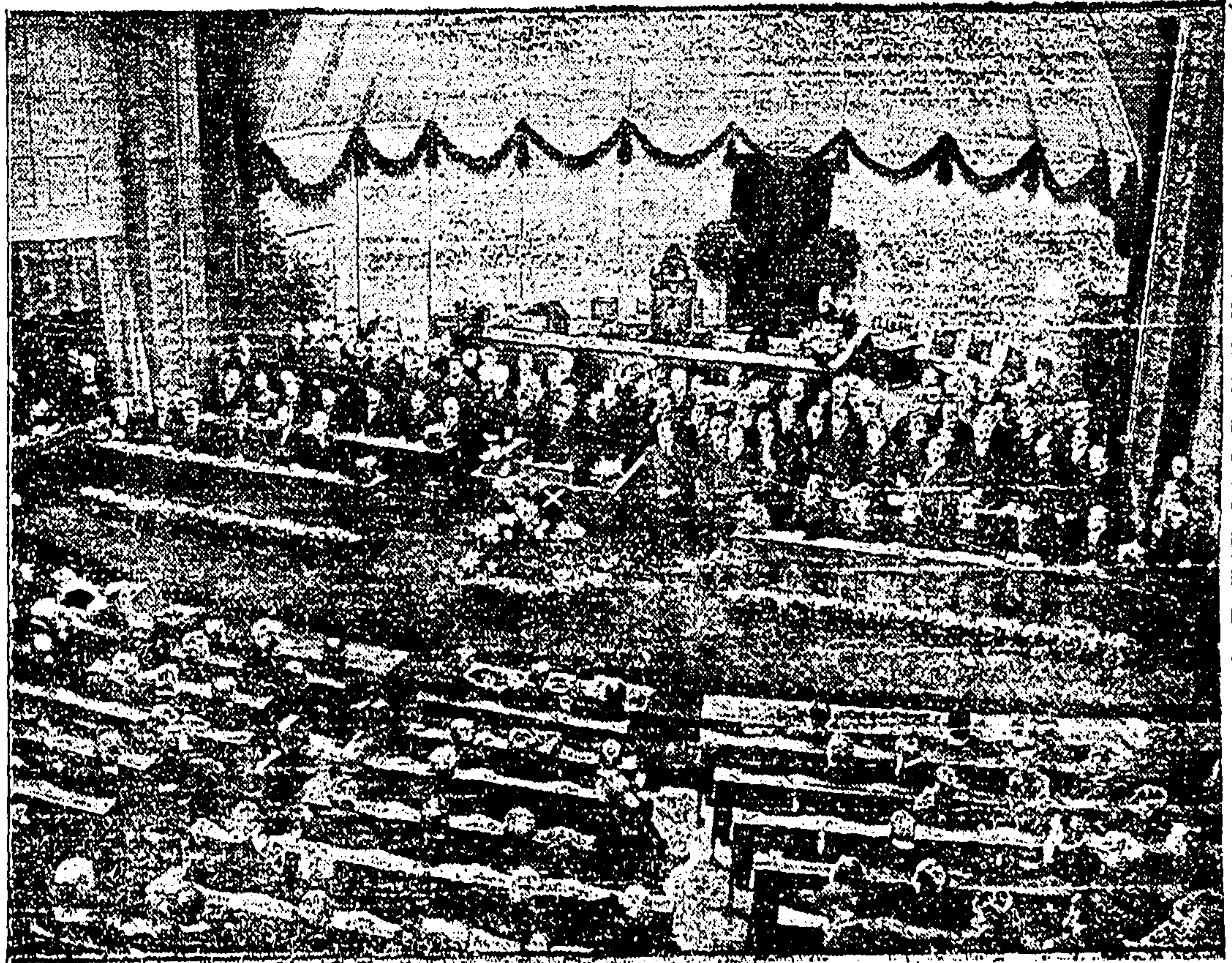
liegt ein italienischer Plan für die Bundesexekutive vor, der progressive Zwangsmittel enthalte und nach dem ungehorsame Mitglieder mit Geldstrafe belegt, mit der Beschlagnahme von Staatseigentum, Ausweisung der betreffenden Staatsangehörigen aus allen Bundesstaaten, Entziehung der Rohstoffe, Boykott und Blockade bestraft werden können. Außerdem sieht dieser Plan die Einführung einer militärischen Vollstreckungsgewalt vor.

Schlesischer Heeresbericht.

Auch am 8. und in der Frühe des 9. Februar setzte der Gegner seine Versuche fort, das ihm entzogene Zduny wieder zu nehmen. Vorübergehend eindringend warf ihn der Gegenangriff der 4. Komp. S.-R. 51, unterstützt durch Artillerie, bis in den Wald, 2 km nordwestlich Zduny, zurück. Der Angriffsgang des S.-R. 51 hat sich in diesen beiden Tagen besonders bewährt.

Eine unserer Erkundungsabteilungen vom Säuerhatalon 6 stieß von Remben aus bis 8 km südöstlich Schildberg vor. Sie brachte dem Gegner Verluste bei, nahm ihm Gefangene ab und führte beschlagene in ihre Ausgangsstellung zurück.

Generalkommando VI. A.-A.



Die Eröffnung der Nationalversammlung in Weimar am 6. Februar 1919.

Vollstanztragter Ebert (X) hält die Eröffnungsrede. Links von ihm in der vordersten Reihe von rechts nach links die Vollstanztragten Scheidemann, Landsberg, Kossel, Wiffel, Tisch. In der zweiten Reihe von links nach rechts:

Dr. Preuß, Kriegsminister Oberst Reinhard, Erzberger, Schiffer, Bauer. Rechts von der Rednertribüne die Mitglieder der Bundesstaaten. In der ersten Reihe von links Graf Brockdorff-Angau.

Der Herzenswunsch der Alliierten.

Der „Manchester Guardian“ bemerkt zu der Eröffnungsrede Eberts in der Nationalver-

Preußen und Polen Hand in Hand gegen den Bolschewismus?

Nach einem Funkpruch aus Breslau, der im bayerischen Landespolitenrat mitgeteilt wurde, ist zwischen Preußen und Polen ein Vertrag zustande gekommen, der die Feindseligkeiten zwischen den beiden Streitenden beendet, und die militärischen Kräfte auf ein gemeinsames Ziel vereint, nämlich zum Schutze gegen die bolschewistische Gefahr. Preußen verpflichtet sich, 80 000 Mann gegen die Bolschewisten zur Verfügung zu stellen.

Nach der Hafen von Bremen durch die Regierungstruppen besetzt.

Wie der „Telegraphenunion“ mitgeteilt wird, ist auch der Bremer Hafen von Regierungstruppen besetzt worden. Die auf einigen Schiffen Widerstand leistenden Arbeiter gaben nach einigen Vorkämpfen der Regierungstruppen den Kampf auf. Auf den Werften wurde zwar noch mehrfach Widerstand zu bieten versucht. Die Spartaciden sahen aber bald das Nutzlose ihres Beginns ein, sodaß auch alle Werften fest in den Händen der Regierungstruppen sind.

Sofales und Provinzielles.

Wichtiges für jeden Zeit les und sein Wohlsein

Sohn, den 10. Februar 1919.

Die Stadtverordneten-Neuwahlen finden am Sonntag, den 23. Februar, statt. Sozialdemokraten und Zentrum stellen eigene Kandidaten auf, ob die anderen Parteien auch eigene Listen aufstellen oder die Listen verbinden, ist noch nicht bekannt.

a Besitzwechsel. Die den Obersten Erben gehörige frühere Walter-Schmiede ging durch Kauf in den Besitz des Schmiedemeisters Emil Jensch aus Friedrichshagen über. Als Kaufpreis werden 28 000 Mk. genannt.

J Militärkonzert. Am Dienstag, heut also, findet ein Militärkonzert der 155er statt, an das sich ein Ball anschließt. (S. Anzeige.)

J Vorsicht bei Erkältungen! Die jetzige Witterung hat auch bei uns zu einigen Hals-erkrankungen geführt. Namentlich die Kinder behüte man tunlichst, lasse sie fleißig gurgeln und stecke sie bei verdächtigen Anzeichen (Fieber u.) ins Bett, bis der Arzt kommt.

Sohn, den 10. Februar 1919.

§ Stadtverordneten-Sitzung vom 9. Febr. Aufweisend waren 14 Stadtverordnete und 6 Magistratsmitglieder. Entschuldigt fehlten die Stadtverordneten Teuber, Elger und Beh. Dem Totengräber Tippelt wurde eine einmalige Feuerungszulage von 50 Mk. und eine laufende Erhöhung seiner Bezüge von jährlich 100 Mk. ab 1. Januar 1919 bewilligt. — Der Mangel an Wohnungen, besonders von Kleinwohnungen macht sich seit einiger Zeit stark fühlbar. Es besteht deshalb die Absicht 3 bis 4 Wohnhäuser auf dem Anstiedlungsgelände zu erbauen. Die Kosten werden jetzt auf das 3 bis 4fache des Friedenspreises geschätzt. Der Magistrat schlägt vor, für die Mehrkosten die in Aussicht gestellten Baubehilfen des Reiches und des Staates nachzusuchen und einen entsprechenden Anteil auf die Stadt selbst zu übernehmen. Es wurden Bedenken laut, ob Reich und Staat in der Lage sein werden, die Baubehilfen zu zahlen; wenn die Stadt für eigene Rechnung baue, könne sie leicht in die Lage kommen, für die Neubauten Aufwendungen zu machen, die mit ihren Mitteln nicht im Einklange stünden. Da man von der Schlesischen Landgesellschaft, mit der die Stadt wegen der Bebauung des Anstiedlungsgeländes im Vertragsverhältnis steht, mit der Möglichkeit billigerer Bauweisen — Schindrabau u. dergl. — rechnet, wurde beschlossen, die Landgesellschaft zu ersuchen, zunächst durch einen sachverständigen Vertreter einen öffentlichen Vortrag hier halten zu lassen. Ein Vorschlag, den Ausbau von weiteren Stadtwerken auf den niedrigen Häusern der inneren Stadt anzuregen, fand als voraus-

schichtlich ausfichtslos wenig Anklang. Für Wegearbeiten auf dem Gemeindefriedhofe bewilligte die Versammlung die erforderlichen Kosten. — Die elektrische Beleuchtung des Bahnhofes war von neuem Gegenstand der Verhandlung. Die Versammlung erklärte sich bereit, der Bahnhofsverwaltung auf den Strompreis einen Nachlaß von 10% zu bewilligen, wenn sie die Kosten der Zuleitung trage. — Genehmigt wurde ein Nachtrag zu den Vorschriften über Abgabe von elektrischem Strom. — In den Wahlvorstand für die Stadtverordnetenwahlen wurden 2 Beisitzer und 2 Stellvertreter gewählt. — Zur Kenntnisnahme gelangten 2 Sachen, darunter die Schenkung einer Urkunde aus dem Jahre 1518 durch Geheimrat Freiherrn v. Zedlitz. Die Urkunde soll der städtischen Sammlung beim Archiv in Breslau einverleibt und dem Erber der Dank der Stadt ausgesprochen werden. Das Siegel der Urkunde zeigt die rechte Hand im Gegensatz zu der Annahme, daß das Wappen der Stadt die linke Hand darstelle.

§ Theater in Schönan im Hotel zum „Schwarzen Adler.“ Dienstag, den 11. Februar wird das von vielen ständigen Theaterbesuchern längst erwartete, ausgezeichnete Lustspiel: „Großstadtlust“ von Blumenthal und Nabelburg aufgeführt. Der Name der bekannten Lustspiel-Dichter erbringt eine weitere Empfehlung. Beginn der Vorstellung punkt 1/2 Uhr. Billetvorverkauf in Beh's Drogerie.

*** Gefährdung der Milch- und Fettversorgung.** Nach einer Bekanntmachung des Regierungspräsidenten zu Liegnitz steht in den letzten Wochen die Milch- und Fettversorgung des Bezirkes vor dem Zusammenbruch. In einzelnen Kreisen konnten statt der vorgeschriebenen Wochenmenge von 50 Gramm nur noch 40 bezw. 30 Gramm verteilt werden. Die Ablieferungen an die Landesfeststelle sind von rund 3000 Zentnern im November 1918 auf rund 1000 Zentner im Dezember 1918 zurückgegangen, gegenüber einem Ablieferungsloß von rund 3000 Zentnern und einer Ablieferung von rund 2000 Zentnern im Dezember 1917. Im laufenden Monat dürften die Ablieferungen höchstens 600 Zentner erreichen, so daß bei weiterem Rückgang in absehbarer Zeit die Bedarfskreise des Bezirkes nicht mehr beliefert werden können. Auch bezüglich der Milchversorgung ist zu befürchten, daß bald in Niederschlesien ähnliche Zustände einreißen wie in Oberschlesien, wo Säuglinge oft nur einen viertel Liter angesäuerte Vollmilch erhalten können, und unter ihnen die Sterblichkeit bereits erschreckend zugenommen hat. Die Gründe des Rückgangs sind hauptsächlich der Widerstand der Kuhhalter, deren Kampf gegen den Molkereianschluß oft von den Bauernräten unterstützt wird. Nur die Kreise, in denen der Molkereianschluß mit strenger Hand beibehalten wurde, haben ihr Ablieferungsloß erreichen können. Der Regierungspräsident stellt deshalb in Aussicht, daß der Molkereizwang mit allen Mitteln durchgeführt werden solle.

*** Schaffung von Siedlungsland.** Zur Beschaffung von Siedlungsland ist den gemeinnützigen Siedlungsunternehmungen durch die Verordnung vom 29. v. M. das Vorkaufsrecht auf die in ihrem Bezirk belegenen landwirtschaftlichen Grundstücke im Umfange von 20 ha aufwärts oder Teile von solchen Grundstücken verliehen worden. Als gemeinnütziges Siedlungsunternehmen ist nur für Schlesien die Schlesische Landgesellschaft in Breslau bestimmt worden. Die Verkäufer land- und forstwirtschaftlicher Besitzungen sind gesetzlich verpflichtet, ihr vom Abschluß und Inhalt der Verkaufsverträge über die in Frage kommenden Flächen unverzüglich Mitteilung zu machen.

*** Protest des Provinzialausschusses bei der Regierung.** An den Minister Hirsch hat der Vorsitzende des Provinzialausschusses, Landrat a. D. Frhr. von Nitzsch, Mertzsch, das folgende Protesttelegramm gerichtet: Gegen die Absicht, bisherige Provinzialtage nicht mehr einzuberufen, lege ich entschiedensten Protest ein. Der Schlesische Provinzialausschuß hat zahl-

reiche Vorlagen wirtschaftlicher, finanzieller, sozialer Art vorbereitet und dem Landtag, der ihn gewählt, für vieles, wofür er die Verantwortung übernommen, Rechenschaft abzulegen. Beamtengehälter, Haushaltsvorläge, Kostenvorlagen usw. wurden keine Verhinderung. Bester Provinzialtag war März 1917. Provinzialausschuß hat pflichtbewußt trotz Annäherung im Interesse provinzieller Ordnung Weiterarbeit beschlossen, erwartet aber, nicht durch Ueberbürdung von Maßnahmen daran gehindert zu werden, deren Regelung neugebildetem Preudentag obliegt. Ersuche im Interesse Schlesiens dringend, gestellten Antrag auf Provinzialtag einberufung nachzukommen.

Dunglän. Kälteferien werden hier wegen Kohlenmangels an den städtischen Schulen einschließlich Fortbildungsschulen eingeführt.

Kattowitz. Hier ist ein in Beiskretscham zusammengestelltes Freiwilligen-Regiment eingetroffen. Wofür es kommandiert wird, steht noch nicht fest, doch machte das mit Artillerie, Minenwerfern und Pionieren einrückende, feldmarchmäßig (mit Stahlhelmen) ausgerüstete Freiwilligen-Regiment einen sehr guten Eindruck.

Tages-Nachrichten.

Der Belagerungszustand über Kiel ist aufgehoben, der Generalstreik beendet. Kiel ist vollkommen ruhig.

Ein Milchstreik in Reichenhall und seine Folgen. Nachdem seit 7 Tagen die Bauern der Umgegend von Bad Reichenhall sich in einem Milchstreik befanden, bewaffneten sich Arbeitslose mit Gewehren und Munition und zwangen die Bauern der Umgebung zur Milchabgabe. Die Arbeitslosen kündigten den Bauern die Wegtreibung der Kühe an, um die nothleidende Bevölkerung mit Milch zu versorgen. Die Demonstranten gaben am Abend ihre Waffen wieder ab, nachdem die Bauern versprochen hatten, die Milchlieferung wieder aufzunehmen.

Eingefandt.

Unter dieser Rubrik werden nur Mitteilungen aus dem Leserkreise aufgenommen, für welche die Einsender die Verantwortung übernehmen. Die Schriftleitung.

Ich habe schon des öfteren darüber nachgedacht, aus was für einem Grunde die Sitzungen der Stadtverordneten von Mitgliedern der Bürgerschaft als Zuhörer nicht besucht werden. Als Kleiniger fühle ich mich vereinsamt und gehe deshalb nicht. Ich kam dabei zum Schluß, daß ich für diese Tatsache nur eine Lösung habe, die heißt Interesselosigkeit. In andern Städten ist das anders. Dort findet man Zuhörer, will diese wissen, daß sie doch manches bei den Verhandlungen erfahren, worüber nichts in der Zeitung berichtet wird. Aber noch ein anderer Umstand schwebt mir vor den Augen, das ist die beabsichtigte Gründung eines Bürgervereins. Ich habe in verschiedenen Städten domiziliert und bin stets Mitglied der dortigen Bürgervereine gewesen. Warum auch nicht, habe ich doch stets ein Herz für kommunale Angelegenheiten gehabt und da die Bürgervereine in erster Linie die Wahrung städtischer Interessen zu hüten haben, war es natürlich, dabei zu sein. In freien Meinungsäußerungen habe ich öfters eine Lanze eingelegt und auch die Genugtuung gehabt, Gehör zu finden. In Bürgervereinen wird Parteipolitik nicht getrieben, nur kommunale Fragen und deshalb kann ein jeder Bürger Mitglied werden. Weil der letztere Umstand gefördert werden muß, ist der bare Vereinsbeitrag gering zu bemessen. Nicht zu vergessen ist noch, daß kleine Mißstände, die hier und dort liegen, durch Vermittelung des Vereins den zuständigen Behörden übermittelt werden können, damit diese für Abhilfe sorgen. XX

(Der Einsender sei auf eine Anzeige in der vorliegenden Nr. verwiesen, woraus zu ersehen ist, daß die Gründung eines Bürger- und Gewerbevereins ersichtlich in die Wege geleitet wird. Die Schriftleitung.)

Stets eine Botschaft.

Dr
ja
de
zu
sch
Be
M
ent
un

Au
fein
an

für
mit
von
S
vor
sind
Ber

der
des
Ste.

der
gela

W

meid
1919

W

werd

im
dri

D

Rosa

D
1,50

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit erwiesene Liebe und Verehrung sagen wir allen unseren innigsten Dank.

Lahn, den 10. Februar 1919.

Lehrer A. Hoffmann und Frau.

Stadtverordnetenwahl.

Auf Grund der mit Gesetzeskraft versehenen Verordnung der Preussischen Regierung vom 24. 1. 1919 haben wir beschlossen, die Neuwahl zur Stadtverordnetenversammlung am Sonntag, den 23. Februar 1919 von vormittags 9 Uhr bis abends 8 Uhr stattfinden zu lassen. Wahllokal Hotel „Deutsches Haus“, hier.

Wir fordern hiermit zur Einreichung von Wahlvorschlägen auf. Wahlberechtigt und wählbar sind alle im Besitze der deutschen Reichsangehörigkeit befindlichen Männer und Frauen, welche das 20. Lebensjahr vollendet haben, ihren Wohnsitz im Gemeindebezirk haben und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind.

Es sind hier 12 Stadtverordnete zu wählen.

Die Wahlvorschläge müssen von mindestens 20 zur Ausübung der Wahl berechtigten Personen unterzeichnet sein. Die Wahlvorschläge sind spätestens am 15. d. Mts. an den Magistrat einzureichen.

Für die Vornahme der Wahl ist die Wahlordnung für die verfassunggebende preussische Landesversammlung mit der Maßgabe anzuwenden, daß anstelle des Wahlkommissars der in § 24 der Städteordnung bezw. in § 6 des Gesetzes vom 30. Juni 1900 festgesetzte Wahlvorstand tritt. Die Bestimmungen der Städteordnung sind insoweit aufgehoben, als sie den Vorschriften der Verordnung vom 24. Januar 1919 entgegenstehen.

Wahlvorsteher ist gemäß § 24 der Städteordnung der unterzeichnete Bürgermeister. Derselbe hat auf Grund des § 6 des Gesetzes vom 30. Juni 1900 zu seinem Stellvertreter den Rentier Otto Sauer, hier ernannt.

Die Wahlberechtigten werden hiermit gemäß § 23 der Städteordnung zur Teilnahme an der Wahl eingeladen.

Lahn, den 8. Februar 1919.

Der Magistrat.

Wahlvorstand für die Stadtverordnetenwahlen.

Salier.

Betr. Steuern.

Die Steuern für Januar/März 1919 sind zur Vermeidung der öffentlichen Mahnung bis 15. Februar 1919 an unsere Stadthauptkasse zu zahlen.

Lahn, den 8. Februar 1919.

Der Magistrat.

Deutschnationale Volkspartei Lahn.

Zur Besprechung der Gemeindevahlen

werden die Mitglieder (Männer und Frauen) auf

Mittwoch, den 12. Februar abends 8 Uhr

im „Deutschen Haus“ zu Lahn hiermit **dringend** eingeladen.

Der Vorstand.

Die Zahnpflege nach jahresärztlicher Vorschrift!

„Das Zahnpulver Nr. 23“

gef. gesch.

nach Zahnarzt P. Bahr, Hirschberg.

„Rosa“: Zum täglichen Gebrauch. „Weiß“: zahnsteinlösend.

Das Mischpulver vereinigt mit dem Angenehmen.

Originalschachtel mit Namenszug „Zahnarzt Paul Bahr“, 1,50 Mark. Vorrätig in der Apotheke zu Lahn.

Grazie-Turnen, Anstandslehre und Tanzschulung.

Auf mehrfachen Wunsch eröffne ich in den nächsten Tagen in Lahn einen Kursus für Damen und Herren nach meiner bewährten und als vorzüglich anerkannten Methode.

Herr Rechnungsführer Stelzer, Vereinslazarett Lahn, hat die Liebenswürdigkeit, für mich Anmeldungen entgegenzunehmen.

Erste Unterrichtsstunde: Sonntag, d. 16. Februar nachmittags 4 Uhr
im Hotel „Deutsches Haus“.

Frau Tella Henry-Höpfner
Liegau, Schubertstr. 30, Fernsprecher 2582.

Einreichung von Wahlvorschlägen für die Stadtverordneten-Neuwahlen in Schönau a. R.

Auf Grund der Verordnung über die anderweite Regelung des Gemeindevahlrechts vom 24. Januar 1919 ist der Termin für die Neuwahlen zur Stadtverordneten-Versammlung in Schönau a. R. auf

Sonntag, den 2. März 1919 von vormittags 9 bis nachmittags 3 Uhr

festgesetzt. Wahllokal ist der große Saal des Hotels zum „Schwarzen Adler“. Für die Vornahme dieser erstmalig stattfindenden Wahlen ist die Wahlordnung für die verfassunggebende preussische Landesversammlung mit der Maßgabe anzuwenden, daß an Stelle des Wahlkommissars der in der Städteordnung festgesetzte Wahlvorstand tritt. Bei den erstmaligen Wahlen sind die Wählerlisten zur preussischen Landesversammlung zu verwenden. Die Stadtverordneten werden in allgemeinen, unmittelsbaren und geheimen Wahlen nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt. Jeder Wähler hat eine Stimme. Wählbar sind alle im Besitze der deutschen Reichsangehörigkeit befindlichen Männer und Frauen, welche das 20. Lebensjahr vollendet haben und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind.

Es sind 18 Stadtverordnete zu wählen.

Die Wahlberechtigten werden hiermit aufgefordert, die Wahlvorschläge **bis spätestens 18. Februar 1919 einschließlich**

zur Prüfung und öffentlichen Bekanntgabe der zugelassenen Wahlvorschläge an den unterzeichneten Wahlvorstand (Magistratsbüro) einzureichen. Die Wahlvorschläge müssen von mindestens 20 im Wahlbezirk zur Ausübung der Wahl berechtigten Personen unterzeichnet sein und dürfen die Namen von nicht mehr als 18 vorgeschlagenen Bewerbern enthalten. In den Wahlvorschlägen sollen die Bewerber mit Ruf- und Familiennamen aufgeführt und ihr Stand oder Beruf, sowie ihr Wohnort so deutlich angegeben werden, daß über ihre Persönlichkeit kein Zweifel besteht. Sie sind in erkennbarer Reihenfolge aufzuführen. Die Unterzeichner der Wahlvorschläge sollen ihren Unterschriften die Angaben ihres Berufes oder Standes und ihrer Wohnung beifügen. Den Wahlvorschlägen ist eine Erklärung jedes einzelnen Bewerbers über seine Zustimmung zur Aufnahme in den Wahlvorschlag, sowie ferner eine Bescheinigung des Magistrats darüber anzuschließen, daß die Unterzeichner der Wahlvorschläge in die Wählerliste aufgenommen sind. Der Magistrat wird solche Bescheinigungen auf Grund des § 15 Abs. 2 der Wahlordnung gebührenfrei ausstellen. Ein Bewerber darf nur einmal vorgeschlagen werden.

Mehrere Wahlvorschläge können miteinander verbunden werden. Die Verbindung muß von den Unterzeichnern der betreffenden Wahlvorschläge oder ihrer Bevollmächtigten übereinstimmend **spätestens am 18. Februar 1919 bei dem unterzeichneten Wahlvorstande schriftlich erklärt werden.** Verbundene Wahlvorschläge können nur **gemeinschaftlich** zurückgenommen werden. Die verbundenen Wahlvorschläge gelten den anderen Wahlvorschlägen gegenüber als ein Wahlvorschlag. **Jeder Wahlvorschlag darf nur einer Gruppe von verbundenen Wahlvorschlägen angehören.**

In jedem Wahlvorschlage soll ein Vertrauensmann bezeichnet werden, der für die Verhandlungen mit dem Wahlvorstande und dem Wahlausschusse zur Rücknahme des Wahlvorschlages sowie zur Abgabe und Rücknahme von Verbindungserklärungen bevollmächtigt ist. In derselben Weise kann ein Stellvertreter des Vertrauensmannes bezeichnet werden. **Fehlt die Bezeichnung des Vertrauensmannes, so gilt der erste Unterzeichner als solcher.**

Wahlvorschläge oder Verbindungen von solchen, die verspätet eingereicht oder erklärt sind oder den gesetzlichen Erfordernissen nicht entsprechen, dürfen nicht zugelassen werden.

Sämtliche zugelassenen Wahlvorschläge werden gleichzeitig **spätestens am 21. Februar 1919 vom Wahlausschusse öffentlich bekannt gegeben.**

Zu den Stimmzetteln ist Schreibpapier zu verwenden. Eine bestimmte Größe, Farbe und Stärke wird nicht vorgeschrieben.

Schönau (Rahbach), den 9. Februar 1919.

Der Wahlvorstand.

Taubendünger

4,50 Mk. pro Zentner frei Bahnhof
Aufgabezeitung faust

C. A. Schröter
Frenstätt (Nieder-Schlesien).

Bekanntmachung.

Die Wahl zur Gemeindevertretung findet am 2. März statt. Die Wahlvorschläge, welche von 25 Wahlberechtigten zu unterschreiben sind, müssen 8 Tage vorher beim Wahlvorsteher dem Unterzeichneten eingereicht werden. Es sind 15 Gemeindevorwähler zu wählen und demgemäß höchstens 15 in Kaufung wohnhafte und in der Wählerliste bezeichnete Personen vorzuschlagen.

Kaufung, den 9. Februar 1919.
Der Gemeindevorsteher.
Weimann

Bekanntmachung.

Einkommen-Ergänzungsteuer, evang. Kirchensteuer und Kirchensteuer sowie Hundesteuern werden erhoben:

Donnerstag, den 13. Februar 8-12 Uhr vormittags in der Brauerei;
Freitag, den 14. Februar 8-12 Uhr vormittags im Gerichtskreisamt zu Ober-Kaufung,
Sonntag, den 16. Februar 3-5 Uhr nachmittags in Urdl's Gasthaus.
Kette aller Steuern werden nach der Steuerzeitung zwangsweise einbezogen.

Kaufung, d. 9. Februar 1919
Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachungen.

1. Zuckermarken, welche die Nr. 24 tragen, sind ungültig. Wer auf diese Marken Zucker bezieht, der abgibt, macht sich strafbar.

2. Die Wahlkarten für Selbstversorger werden am
Mittwoch, den 12. Februar vormittags von 10-12 Uhr ausgegeben.

Mit Schönau, 8. Februar 1919.
Der Gemeindevorstand.

Gesellschaft Germania Schönau.

Mittwoch, den 12. Februar abends 8 Uhr

General-Versammlung

im Gasthof zum „Kronprinz“.
Zahlreiches Erscheinen wird erwünscht. Aufnahmeneuer Mitglieder.

Der Vorstand.

Deutsche Reichstinte

Hexographen - Tinte
Autographische
Eisengallus
Farbige Tinten in gelb, r. t. blau, grün und schwarz

Franz Beuchel

Mittwoch, den 12. Februar

abends 8 Uhr

im Saale des Hotels zum „Hirsch“

außerordentl. Generalversammlung des Gewerbevereins

und öffentliche Bürgerversammlung

Tagesordnung:

1. Beschlussfassung über die Umwandlung des Vereins in einen Bürger- und Gewerbeverein.
2. Änderung der dadurch notwendigen Satzungen des Gewerbevereins.
3. Erweiterung des Vorstandes.

Es ist beabsichtigt, den Verein als Mittelpunkt kommunaler Bestrebungen auszubauen.

Alle Einwohner der Stadt Schönau werden wegen der großen Wichtigkeit der Beratungsgegenstände zu dieser Versammlung herzlichst eingeladen.

Der Vorstand des Gewerbevereins.

Ich habe mich in Selbstdorf als

prakt. Arzt u. Geburtshelfer

niedergelassen.

Zeit und Beginn der Sprechstunden wird nach bekanntgegeben werden.

Dr. med. Schulz.



Maskenball.

Großkretscham Alt Schönau.

Sonntag, den 15. Februar findet großer Maskenball statt, wozu freundlichst einladet
Der Wirt.

Anfang 7 Uhr abends. Maskenverleiher im Hause.

Donnerstag

Rohfleisch-Verkauf.

Neumann, Alt Schönau.

Ratin

das bewährte Haaren- und Wäsche-Vertilgungsmittel frisch eingetroffen.

Sermann Ander
Germania-Drogerie, Schönau.



Hausgrundstück

mit Garten, ungefähr 2 Morg., teent. mit Materialwarenhandlung, zu kaufen gesucht. Sofortige Anzahlung 4-5000 Mk. Offerten unter „Z. 300“ an den „Schönauer Anzeiger“ erbeten.

Sommerhüte

zum Umnähen und Umformen erbitte bald, da für spätere Eingänge die Rücklieferung nicht rechtzeitig erfolgt.

Putzgeschäft Weber
Ober-Kaufung.

Giftbrocken!

Auf dem Jagdrevier der Gemeinde

Ober-Röversdorf werden bis 30. April 1919 Giftbrocken zur Vertilgung des Raubzeuges gelegt werden.

Ober-Röversdorf, d. 10. Februar 1919.

Die Jagdpächter.

Neu eingetroffen:

Emaille-Waren eiserne Töpfe

preiswert.

Eisenhlq. Aug. Beer

Bei Rheumatismus und Erkältungen jeder Art ist anfral. Eucaptsöl ein altbewährtes Mittel. In Flaschen à 1,75 Mk. bei Sermann Ander Germania-Drogerie, Schönau.

Kaufen

jeden Posten

Eichen-, Eschen- und Birken- Rundholz.

W. Seemann & Co.
Löwenberg i. Schl.

Dienst- mädchen

nicht unter 18 Jahren, das auch die Wäsche versteht, für Kleinen, besseren Haushalt sucht per 1. April

Frau Clara O'Brien
Liegmitz, Sossienstr. 22 d.

Näh. b. Frau P. Weiskopf,
Schönau, Markt 62.

Jüngeres, sauberes

Dienst- mädchen

wird verlangt.

Giesberg, Greifenbergstr. 7
bei Frau Lorenz 2. Stod.

1 Lehrling

sucht zu Ostern

Karl Lise, Schmiedemstr.
Schönau a. S.

Theater in Schönau

Hotel „Adler“

Dienstag, den 11. Februar

Grossstadtluft

Lustspiel in 4 Akten v. Mumental und Rabelburg.

Anfang 1/2 8 Uhr.

Mittwoch nachmittags 6 Uhr

Generalprobe zur Preziosa-Aufführung

Alle 10 Mitwirkende, auch die 12 Mädchen, welche den Blumenreigen vorführen, werden um pünktliches Erscheinen gebeten.

Strohüte für Damen

zum Anprobieren
und Umnähen

bitte schon jetzt abzugeben.

Ja. M. Burghardt
Schönau a. S.

Ferjenseinlagen

für empfindliche Füße

und

Kinder-Holzschuhe

sind eingetroffen.

H. Mühlert, Schönau.

Topfware

in großer Auswahl angekommen

Werner

Schönau, Niedermarkt 35.

Weißes

Seidenkleid

preiswert zu verkaufen.

Adressen an die Geschäftsstelle des „Schön. Anz.“

4000-7000 Mk.

auf Landwirtschaft, sichere Hypothek, zu vergeben.

Angebote unter P. 240 an die Geschäftsst. d. „Schön. Anz.“
Eine

Wohnung

von 2-5 Zimmern zum 1. April oder 1. Juli zu mieten gesucht.

Fritsch, Rentart, Schönau.

Sehr beliebt

in allen Frauenkreisen und in der Zeit der Kleiderknappheit besonders wertvolle Helfer sind: das Favorit-Modem-Album, das Favorit-Jugend-Modem-Album, das Favorit-Handarbeits-Album

nur je 1,25 Mk., postfrei 1,40 Mk. d. c. Internat. Schmittmann-fabrik, Dresden-St. 2. Nach Favorit-Schnittmustern zu schneiden ist sparsam u. leicht. Alles sitzt und zeugt von gutem Geschmack.

Besonders zu empfehlen: Käser, Praktische Anleitung, Pantofeln und Hausschuhe aus allerlei Resten selbst herzustellen, nur 75 Pf., postfrei 80 Pf.

Käser, Das praktische Fleckbuch, nur 75 Pf., postfrei 80 Pf. Wie man aus alten Kleidern neue herstellt, nur 60 Pf., postfrei 65 Pf.

Dr. Richard Jaenisch, Inh. Hans Jaenisch, Schönau.

Wahlvorstand für die Stadtverordnetenwahlen.

Der nach § 8 der Verordnung vom 24. Januar 1919 über die anderweitige Regelung des Gemeindevahlrechts in Verbindung mit § 24 der Städteordnung vom 30. Mai 1852 eingesetzte Wahlvorstand für die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen setzt sich zusammen aus:

- a. dem Bürgermeister Sendler als Vorsitzender, dem Beigeordneten Jaenisch als Stellvertreter,
- b. den von der Stadtverordneten-Versammlung gewählten Herren Stadtverordnetenvorsitzer Traugott Scholz als Vorsitzender, Stadtwahlmänner Karl Radich, desgl., Franz Beuchel als Stellvertreter, desgl., Clemens Fischer als Stellvertreter, desgl.

Schönau (Katzbach), den 9. Februar 1919.

Der Magistrat.

Im Zuge der Not.

Roman von E. Dressel.

19)

(Nachdruck verboten.)

Demnach begab sie sich stehenden Fußes zu Frau Doktor Overlach, um zunächst Annelises fernere Beschlässe auszukundschaften.

Sie fand Lothars Annahme bestätigt.

Ja, Annelise kam in kurzer Zeit heim. Sie sei durch die Pflege ihrer sterbenden Schülerin, die Trauer, denn sie habe sehr an dem armen Kinde gehangen, recht angegriffen und müsse sich eine Heimrast gönnen, ehe sie ein neues Engagement anträte.

Jella fand, die Doktorin sah selber kümmerlich aus. Daß diese eben erst von einem langwierigen rheumatischen Leiden genesen, wußte sie nicht, wohl aber merkte sie, daß der Frau aus der Stellenlosigkeit der Tochter eine Sorge erwachse.

Deshalb kam sie nun schnell mit ihrem Anerbieten heraus.

„Ich möchte Fräulein Annelise sehr gern zur Gesellschaft für mich und zugleich als Lehrerin für meinen kleinen Harald haben. Das heißt für ihn nur außer der Schulzeit, denn er ist ja schon ein eifriger Schüler; liebe ich das jetzt einrichten, liebe Frau Doktor?“

Schnell kam die erfreute Antwort: „Das glaube ich, gnädige Frau. Meine Tochter fände am liebsten in hiesiger Stadt Beschäftigung, vornehmlich um meiner willen, die ich den Winter über fränkteste und Kinder wie Haushalt dann nicht so fest im Jügel halten konnte, als wünschenswert ist. Annelise möchte mir daher zur Seite bleiben und so gewiß gern Ihren Vorschlag annehmen.“

„Doch müßte ich die Bedingung stellen, daß sie ganz in mein Haus übersiedelte. Selbstredend würde sie Zeit genug haben, bei Ihnen nach dem Rechten zu sehen, wo es nötig wäre, wie überhaupt der gegenseitige Verkehr unbehindert bliebe.“

„Damit kommen Sie nur meinem Wunsch zuvor, gnädige Frau. Ich hätte sonst einem sehr angenehmen Mieter, der auch meiner Tochter Zimmer innehat, kündigen müssen, und das nicht gern getan. Herr Klüven macht weder Unruhe noch übermäßige Ansprüche und wohnt ebenso gern bei uns, als er uns lieb ist. Außerdem muß ich darauf sehen, einen uns entbehrlichen Raum zu verwerten, und so wäre meiner Tochter Ausquartierung die beste Lösung, zumal ich die Freude haben kann, sie oft zu sehen.“

Eine heiße Blutwelle stieg in Jellas weiße Stirn. Wenn sie ehrlich war, mußte sie sich gestehen, der Hauptanlaß, diese anziehende Annelise zu gewinnen, war gewesen, sie Voltrads Klüvens Augen zu entrücken, oder doch durch ihre Entfernung einer öfteren zwanglosen Begegnung der beiden vorzubeugen. Lothars Glück hatte ihr erst in zweiter Linie gestanden. Und wenn es so war, wenn sie nur gerade Klüven nicht dies Mädchen gönnte, hatte sie damit etwas für sich erreicht? Nein. Denn der, den alle sehnsüchtigen Stimmen ihres erwachten Herzens heimlich riefen, blieb ihr ewig fern, wenn — ja wenn sie sich nicht auch öffentlich zu ihm bekannte.

Vor diesem Neuesten aber schreckte sie noch zurück. Nein, nein, dahin sollte es nicht kommen. So weit ging sie nicht. Lothar sollte nicht vergebens ihren Hochsinn angerufen haben. Wer aber durfte verlangen, daß sie neidlos zusah, wenn zwei Glücklichere sich fanden, daß sie vielleicht gar ihrer Vereinigung die Hand bieten sollte? Nein, auch dessen war sie nicht fähig. Ein wahnwichtiges Heldentum war's gewesen. Mußte sie selber ewig dursten nach dem Göttertrank der Liebe, so sollten auch jene nicht an den Quellen des Lebens trinken, nicht, soweit sie es verhindern konnte.

Während ihr diese wilden Gedanken durch den Sinn stürmten, sprach sie mit lächelnder Bereitwilligkeit: „So wäre es das beste, Fräulein Annelise stiege erst gar nicht ab bei Ihnen, sondern käme direkt zu mir, vorausgesetzt immer, daß sie überhaupt Lust hätte, meinen Vorschlag anzunehmen.“

„Traglos, gnädige Frau. Ich bin dafür,

und Annelise ist bei aller Selbständigkeit doch eine zu gute Tochter, um nicht noch immer gern mütterlichen Rat anzunehmen. Wenn Sie gestatten, schreibe ich ihr sogleich, Sie dürften dann einer baldigen zusagenden Antwort gewiß sein.“

„Wollen Sie, bitte, bemerken, daß ich geneigt sei, Fräulein Overlachs jetziges Gehalt gern zu überschreiten, weil mir wirklich daran liegt, sie an uns zu fesseln und ich sie völlig zufrieden sehen möchte.“

Damit erhob sich Frau Jella. Sie hatte die Ueberzeugung, erfolgreich gewesen zu sein und Freude bereitet zu haben, denn das bekümmerte Gesicht der blassen Frau hatte sich völlig aufgelöst. Was würde sie erst sagen, wenn sie erfuhr, daß die Kommerzienrätin Brüggge nichts Geringeres im Sinne habe, als die einfache Lehrerin zu ihrer Schwägerin zu erheben? Selig zustimmen natürlich. Denn die Frau wollte anscheinend hoch hinaus mit der hübschen Tochter, oder sie beugte nicht so vorsichtig etwaigen Beziehungen zu dem Zimmerherrn vor. Ja, zweifellos war ihr Voltrads Klüven als Schwiegerohn weniger wünschenswert, denn als Mieter.

Jella sah sie daraufhin noch einmal prüfend an. Ihn, hochmütig oder geldgierig sah die Frau mit den feinen ruhigen Zügen eigentlich nicht aus, nur bedrückt von der Enge kleiner Verhältnisse. Daß sie, von eigener Not gewarnt, ihren Kindern eine freiere Entfaltung in sonniger Lebensweite vermutlich wünschte, wer wußte ihr das verargen?

Aber die Vorzüge eines Mannes, wie Klüven, wogen sie nicht tausendfältig den Mangel äußerer Güter auf? Nun begriff sie diese vorsichtig rechnende Mutter doch wieder nicht. Sie selber, wie hätte sie gejauchzt, wäre da keine andere Schranke zwischen ihr und Klüven, als die Armut.

Dann, während sie die kostbare Stola aus sibirischem Blausch, die sie in der Zimmerwärme abgenommen, wieder zurechtlegte, kam ihr der jähe Gedanke: „Freilich, die könnte er mir nicht kaufen, und alles, was dazu gehört, müßte ich aufgeben. Vermöchte ich das wirklich?“

Ein kleiner Seufzer entglitt ihr. Aber es würde ja niemals zu diesem Entweder-Oder kommen. Würde sie ernsthaft auf die Probe gestellt, dann — ja vielleicht. —

Sie schloß die Zulaagraffe der Stola und stand da, jeder Zoll die elegante Dame von Welt.

Als die Doktorin sie jetzt mit großer Zuorkommenheit zur Tür geleitete, stürmte ein kleines Blondchen herein, hochrot im Gesicht, die braunen Augen voll zorniger Tränen.

„Mutter,“ schluchzte sie, „Paul will so dumme Papierrosen in meinen Kranz stecken, und es sollen doch bloß natürliche Blumen rein. Herr Klüven ist doch kein Junge, der mag doch bloß was richtig Feines. Und es ist doch mein Kranz — und ich will ihn doch ganz alleine schenken.“

„Kind, Kind, wer wird so ungestüm sein. Siehst du nicht, daß Besuch da ist? Sag' erst mal guten Tag.“

Die Kleine knifste gehorsam, zeigte aber sonst nicht das mindeste Interesse für den seltenen feinen Besuch. Sie flehte sofort wieder die Mutter an: „Du nimmst gleich die toten Blumen wieder raus, ja, Mutterchen?“

„Ich werde mir den Kranz später ansehen, Susse. Du brauchst deshalb nicht zu weinen, sollst auch nicht so ungebärdig sein.“

Trotz der Rüge strich Frau Overlach dem erregten Kind mild über das krause Haar.

„Das ist nun ein kleiner Saujwind,“ bemerkte sie lächelnd, „der will immer gleich alles einreichen, man kann nicht früh genug wehren. Sie gnädige Frau, mit Ihrem einen Jungen wissen wohl kaum, wie einem die kleine Bande oft zusetzen kann.“

Jella lächelte amüsiert. „Ein Engelstind ist mein Harald auch nicht immer. Er hat seine Unarten. Da soll nun Fräulein Annelise eingreifen, wenn Muttmchen zu nachsichtig ist.“

Susse horchte auf. „Annelise ist immer gut.“ So hast du deine Schwester gewiß sehr lieb?“

Das vermeinte kleine Gesicht war plötzlich ein Strahlen. „Mächtig. Die andern muß man ja liebhaben, weil es Geschwister sind. Annelise hab' ich von ganz alleine lieb, und dann — Herr Klüven.“

Die Damen lachten.

„Ein offenes Bekenntnis,“ meinte die Mutter, aber sie sagte es nicht ohne Kopfschütteln.

Jella hingegen maß die ungefährliche kleine Rivalin mit zärtlichem Blick.

„Ihr Mieter hat warme Fürsprache, Frau Doktor. Schon deshalb dürfen Sie ihn nicht heraussetzen.“

„Zumal sie sonst unbedenklich ist,“ scherzte jene. „Ja, da ist große Freundschaft zwischen ihm und meiner Jüngsten. Herr Klüven kommt nun heute von seiner russischen Reise zurück, und da möchte ihm unsere Susse durchaus einen Kranz über seine Tür hängen. Ich will ihr die Freude nicht nehmen, weil sie aus eigenem Antriebe ihre Sparpfennige dafür hingab. Man weiß ja, daß Kinder im allgemeinen eher nehmen als geben, deshalb soll man die seltenere Uneigennützigkeit nicht einschränken, meine ich. Susse durfte also ihren Kranz besorgen. Die Butterfrau hat ihr das nötige Tannengrün beschafft — für Lorbeerzweige reicht der Fonds doch nicht, und die erwartet Herr Klüven auch nicht.“

„Bordient hätte er sie vielleicht,“ meinte die junge Frau ernst werdend, „denn Ihr Mieter ist sicher jener Klüven, der als Volontär in meines Mannes Kontor arbeitet und auch mir bekannt wurde. Nun, und ich hörte meinen Mann sagen, daß er sich da unten in dem schlimmen Odessa mit Ruhm bedeckt habe. Er sei ihm stark verpflichtet und das um so mehr, als Herr Klüven sich in seinem Geschäftseifer eine nicht unbedeutende Verwundung zugezogen habe.“

Die aber zum Glück keine bösen Folgen hat, denn er meldet mir in heiterster Stimmung seine vollständige Genesung.“

„Jedenfalls waren der unfreiwillig verlängerte Aufenthalt und das Schmerzenslager keine Annehmlichkeiten, und so wären, alles in allem, Lorbeeren ganz am Platz.“ Lächelnd wandte sich Jella dem Mädchen zu: „Was meinst du, soll ich dir Lorbeerzweige aus unsern Warmhäusern schicken?“

Die Kleine, die jetzt eine Verbündete in der fremden Dame ahnte, sah sie mit ihren warmen Augen zutraulich an. Aber sie dankte.

„Nein, bitte nicht. Ich hab' doch mal das Tannengrün gelaufen und auch schon den Kranz gemacht. Am allerliebsten hätte ich Eichenzweige gehabt. Fräulein sagt, die Eiche ist das Bild deutscher Treue.“

„Sieh mal, merkst du so gut auf in der Schule?“

„Ja, manchmal, wenn Fräulein was Nettes erzählt.“ Eifrig plauderte Susse weiter, denn das heitere Gesicht der feinen Dame gefiel ihr immer mehr: „Eichenlaub gibt's aber noch nicht, das kommt immer zuletzt, und jetzt kriegen die Stachelbeersträucher gerade erst Blätter. Jetzt hab' ich noch zehn Pfennig, dafür kauf' ich so bunte Anemonen. Die kommen aus Italien, sagt Fräulein. Glauben Sie, daß sie sehr teuer sind?“

(Fortsetzung folgt.)

Die ewig Jungen.

Von A. Dstland.

(Nachdruck verboten.)

Ihr alle habt natürlich Onkel Theo nicht gekannt! Wie solltet ihr auch? Es kannten ihn ja überhaupt nur sehr wenige Menschen, denn er war ein bißchen „besonders“, wie er selbst sagte, und er lebte sehr zurückgezogen in seiner schönen hellen Wohnung, welche so hoch lag, daß man von ihren Fenstern aus weithin sah über alle die Dächer und Kuppeln und Türme unseres lieben Wien und der Blick immer noch weiter fliegen konnte, bis dorthin, wo sich das blaue Berggrund um das steinerne Meer schließt. Von daher kam in der schönen Jahreszeit ein warmer, süßer Hauch, wie von üppigen Blumenwiesen, die eingebettet liegen zwischen den grünen Beständen unserer Wälder. Wenn der Herbst einosa ins Land, dann brannten

Wäume in hochroten und goldgelben Farben, und im Winter standen ganze Eisblütenfelder am Fenster in einer schimmernden, glitzernden Pracht, als seien hunderttausend kleine Diamanten verjüwenderisch ausgestreut worden. Dann sang drinnen im wohlgeheizten Zimmer der hochgelbe Kanarienvogel noch einmal so laut und einschmeichelnd: der kleine, mausgraue Kater, welcher sich seltsamerweise ganz prächtig vertrug mit dem gefiederten Sänger, schnurrte auf seinem Fensterplatz, und alle die Bilder an der Wand über dem großen Schreibtisch lächelten. Vor allem das Bild von Onkel Theos frühverstorbenen Frau und jenes seines jungen Bruders, der Anno 1866 gefallen war. Dann war da noch ein Bild: Ein prachtvoller Männerkopf unter einem Tirolerhut. Darunter stand mit einer feinen steifen Schrift, welche mit blondschimmerndem Haar nachgezogen worden war: „Hubert Ulrich, Gestorben 1809 für sein Land.“ Jener „Hubert Ulrich“ war ein Großvater Onkel Theos gewesen, und dieser erzählte noch oft in stillen Dämmerstunden dem jüngsten Geschlecht von den Heldentaten des Ahnen. Gegenüber hing das Bild eines blühenden Mädchens. Das war die Braut des Hubert Ulrich. „Die war auch dabei beim großen Freiheitskampf“, pflegte der alte Herr zu sagen — „hat Steine herbeigetragen und Stützen geladen und wohl auch manchen selber abgeschossen. Geheiratet hat sie aber nie mehr. Sie hat halt auch nicht vergessen können —“

Immer bin ich als Kind so gerne die vier Treppen zu Onkel Theo emporgelaufen. Dann kam die Zeit, da ich ruhiger gehen lernte. Und dann wurden mir manchmal die vielen Stufen ein wenig beschwerlich. Wie aber erschienen sie mir so hoch und steil, als an jenem grauen Vorfrühlingslag, da ich Onkel Theo es „langsam beibringen“ sollte, daß sein Leb- lingsentel, der jüngste Sohn seiner einzigen Tochter, den Heldentod erlitten habe für seinen Kaiser und sein Reich. Es erschien mir ja selbst so ganz unfaßbar, daß dieser schöne, blühende junge Mensch weggelöscht sein sollte aus dem bunten Leben.

Aber als ich endlich droben war und eintrat in das helle Zimmer, da sah ich es gleich, daß er schon wußte, was ich ihm hätte sagen sollen. Die kleine, magere Gestalt schien gebücker, das weiße Haar lag etwas weniger sorgfältig geordnet um seinen Kopf, und die schönen, noch immer feurigen hellen Augen blickten trübe. Neben ihm saß sein ältester, einziger Freund, der Doktor Rasmus Lund. Der hielt die schmale, zittrige Hand Onkel Theos fest zwischen seinen großen Fingern, und manchmal strich er mit der Linken zärtlich wie eine Mutter über die Stirn des andern. Es war kein lauter Schmerz in diesem Zimmer. Woer eine große Stille herrschte darin. Und dann stand Onkel Theo plötzlich auf, nahm das Bild des schönen jungen Enkels von der einen Seite des Schreibtisches, wo es immer gestanden, weg und stellte es gerade unter die kleinen, leuchtenden Miniaturen jener andern, welche so früh abgerufen wurden.

„Die Junggebliebenen! Die Ewigjungen!“ sagte der alte Mann mit einem stillen, ernststen Gesicht.

Der Doktor nickte. „Sieh deine Frau an, wie sie lächelt!“ sprach er.

Onkel Theo sah auf die Bilder und nickte. „Sie sind gleich alt — Großmutter und Enkel. Beide vierundzwanzig, als sie aus dieser Welt gingen.“

Er verlor sich in ein tiefes Nachdenken, und der andere störte ihn nicht.

Zwei weiße Köpfe neigten sich gegeneinander. Manchmal wurde ein Wort laut.

Das sind Stunden, wo kein Dritter mit- sprechen soll, wenn alte, treue Freunde so miteinander Zwiesprach hatten. Ich trat un- gehört ins Nebenzimmer. Da saß die junge Lisbeth kern, ein Bäschen. Sie hatte den schlanken Leib zusammengebogen wie unter einem jähen Schmerz und weinte, hoffnungslos und wild, wie man weint mit achtzehn Jahren, wenn das Schicksal seine schwere Hand zum erstenmal in unser Leben streckt.

„Ich hab' ihn so lieb gehabt!“ schluchzte sie immer wieder. „So lieb!“

Ja. Das hatten wir alle gewußt, daß diese beiden Jungen einander gut waren. Ob sich eine Zukunftshoffnung daran hätte knüpfen lassen, das blieb nun wohl für ewig unentwärfen.

Neben Lisbeth stand der ältere Bruder des Gefallenen. Ein ernstlicher, tüchtiger Mensch, dem allerdings das Glänzende, Sprühende des Toten fehlte.

„Bruno!“ sagte das Mädchen leidenschaftlich. „Ich vergesse ihn nie! Nie!“

Da trat in sein offenes Gesicht ein weher Auo.

Die Alten kamen herein. Onkel Theodor sah scharf von einem zum andern.

„Wer könnte die vergessen, die so jung hinübergehen müssen?“ fragte er. — „Alle diese unerfüllten Zukunftswünsche, alle die Unruhe und Sehnsucht dieser heißen Herzen — all die flammende Begeisterung, der Opfermut, die Entfagung: Das läßt sie jung bleiben, wenn alle anderen altern.“

Doktor Rasmus Lund sah jäh mit einem Aufblitzen in seinen schönen Augen hinüber zu dem Bild der jungen Großmutter. Das war ein seltsames Grüßen von dem Lebenden, Alten zu der längst Stillgewordenen.

Onkel Theo sah den Blick auch. Und plötzlich stand ein scharfer, gespannter Zug in seinem blassen Gesicht.

Das alles ist nun zwei Jahre her. Ueber dem Grab des jungen Helden blühten die Sommerblumen, und der Winterwind sang ihm einen Gruß aus der fernen Heimat zu. Wir alle hatten in diesen beiden Jahren so Ungeheuerliches erlebt, daß jenes Einzelschicksal fast verjunkt in dem Strom der neuen Ereignisse. Und in diesem Strom versank auch das Erin- nern an manchen Gedenktag. Und doch be- rührte es mich eigentümlich, als ich lehtin in einem Gebetbuch, das noch von Onkel Theos Frau stammt, ein Datum fand. Der Tag ihrer Hochzeit war da vermerkt; die Stunde.

Und das war eben fünfzig Jahre her. Eine goldene Hochzeit wäre gefeiert worden, wenn nicht die schöne, junge Frau sich schon so lange fortgestohlen hätte aus dieser unruhe- vollen Welt.

Um fünf Uhr nachmittags waren sie der- einst getraut worden. Und gerade um die Stunde ging ich zu Onkel Theo.

Als ich leise eintrat, wie er das so liebte, sah ich, daß er einen Gast hatte. Rasmus Lund war da. Er sah sehr feierlich aus in seinem schwarzen Rock, den er sonst nie trug. Unter dem weißen gelockten Haar sah das kluge seine Altmäunergesicht jünger und frischer aus, als jenes von Onkel Theo.

Sie hatten ein kleines Tischchen knapp unter die Bilder gerückt. Drei schöne alte Gläser standen darauf. In denen funkelte goldener Wein. Eben hatte Onkel Theo ihn einge- gossen.

„Wir haben lange nicht mehr daraus ge- trunken“, sagte er.

„Fünfundzwanzig Jahre ist's her seit dem letzten Mal“, entgegnete Rasmus Lund. —

„Damals feierten wir die Silberhochzeit.“

Onkel Theo sah still auf die Gläser.

„Dein Brautgeschenk für uns!“ sagte er nachdenklich. — „Drei Gläser, und keiner sollte je draus trinken, als wir drei. Eigentlich ein seltsamer Gedanke von dir! Aber er war gut und schön. Und durch manche frohe Stunde haben die Gläser uns geleitet.“

Rasmus Lund neigte den Kopf. „Auch durch schwere Stunden“, sagte er leise.

„Ja. Als Helene wußte, daß sie sterben müsse, trank sie noch einmal aus diesem Glas —“

„Sie war so jung“, sagte Lund dazwischen. — „So voll Leben, Freude. So glücklich —“

„Ich saß ganz still und getraute mich nicht, die beiden Alten zu stören. Ich fühlte es: Ein langes Menschenleben lebten sie zurück in dieser e i n e n Stunde. Neben mir rauschte ein Kleid. Da stand Lisbeth. Und bei ihr der zweite, ältere Enkel Onkel Theos. Auch sie waren gekommen, um den alten Mann an diesem Erinnerungstag zu grüßen. Aber auch sie zögerten. Rasmus Lund hob den Becher dem Bild entgegen und tippte dann leise an das dritte Glas, welches zwischen den beiden stand.“

„Wie ist sie so jung geblieben —“

„Und wir sind geworden so alt —“

Er sagte es mit schwerer Stimme. Dann klangen fein und silberhell die Gläser anein- ander.

„Sie leben!“ sagten die beiden Alten und neigten sich grüßend dem Bilde zu.

Die junge Frau lächelte; der Tiroler Held und sein Mädchen lächelten. Und der junge Feldgrau von 1915 lächelte auch. Es war wie ein Grüßen von einem zum andern

Und noch einmal sagte Rasmus Lund:

„Sie sollen leben!“

Das übliche „Hoch!“ setzte er nicht hinzu. So klang es fast wie eine Beschwörung.

Die Toten lächelten.

Onkel Theo erhob sich.

„Alter Freund“, sagte er, „wir sind nahe an achtaia. Nun können wir ja darüber reden. Du warst Helenens Kindheitsgespieler; der Freund ihrer Jugend. Du hast sie zum Alter geführt und in meine Arme gelegt, als wärst du ihr richtiger Bruder. Aber du warst es doch nicht. Und dann — in unserem jungen Glück — bleibst du so ferne. Erst als sie sich zum Abschiednehmen rüstete, da kamst du wieder. Kamst und bleibst da bis zuletzt. Und hast nie geheiratet. Sag, alter Freund: war sie schuld daran?“

Rasmus Lund saß ganz still da in dem Dämmerlicht.

„Vielleicht“, sagte er endlich. „Ich weiß es nicht mehr, Theo. Ich bin ja so alt ge- worden. Da werden die Wünsche stumm, und Träume verblasen. Sie aber — sie ist zu jung geblieben, als daß man da jetzt davon sprechen könnte. Ja, wenn sie nun als alte Frau hier zwischen uns säße! Aber so —“

Onkel Theo griff nach der Hand des andern.

„Ja, diese Ewig-Jungen!“ sprach er stark. „Sie haben eine Macht, die niemand sonst besitzt. Sie sind das Bleibende im ewigen Kreislauf der Dinge. Besonders wenn sie gingen, weil sie eine Mission erfüllten. So wie unsere Helden. Oder auch wie Helene. Die ging, weil sie der Welt ein neues Leben schenkte. Es ist daselbe. Nicht?“

Sie stießen wieder an. Aber Onkel Theo trank jetzt nicht. Er redete weiter:

„Ich habe oft darüber nachgedacht, warum du einsam geblieben bist. Und ich meine: Da trage ich eine Schuld —“

Das Bild lächelte, und Rasmus Lund schüttelte den Kopf. —

„Du hast sie liebgehabt und nahmst sie im Sturm“, sagte er — „ich war ein Zögernder, ein Allzubeachtamer, Scheuer. Aber mit dir allein war sie glücklich. Und das genügt. Dafür danke auch ich dir.“

„Glücklich? Ich meine, es hat ihr manch- mal etwas gefehlt. Sie war zu jung, als sie wählte. Vielleicht hätte sie später manchen inneren Kampf austämpfen müssen.“ —

Ein Zittern war in der alten Stimme.

„Vielleicht später —“, sagte Rasmus Lund.

Ein heißer Ton klang plötzlich auf in seiner Rede. Ein starkes Aufblitzen. Aber dann sah er auf das Bild. Es lächelte. Lächelte, wie Frauen mit zwanzig Jahren dies tun.

„Laß ruhen!“ sagte der Mann wie zu sich selbst. — „Alles, alles soll ruhen. Nur das

Erinnern nicht. Das erhält sie lebendig, alle die Toten. Das gibt ihnen Kraft und Macht. Bei uns sollen sie sein in jeder Stunde. Unsere ewigen Begleiter, bis auch wir einst landen auf jener unbekanntem Insel, wo sie uns schon so lange erwarten.“ —

Lisbeth trat vor.

„Onkel Theo!“ sagte sie, „ich werde Otto nie, nie vergessen. Aber ich werde doch seinen Bruder heiraten. Wir haben uns lieb. Anders als Otto und ich. Ernster. Gereifter. Und wenn wir einst einen Knaben haben sollten, dann wird er heißen wie er, der so frühe ging. Sein Name soll immer mit uns sein. Fortleben soll er in ewiger Jugend. Aber er ist auf der stillen Insel, von der du sprichst. Wir stehen im Leben.“ —

Der alte Mann schenkte nochmals die drei Gläser voll.

„Trinket ihm zu, Kinder“, sagte er, „aus den alten Gläsern! Und laßt eure Liebe ein goldenes Band weben von euch zu ihm!“

Ganz schen stießen sie an, die Jungen von heute. Und sahen dabei hin auf diese Jungen von einst und grüßten sie.

Die beiden Alten standen Hand in Hand. Ganz von ferne klang ein Lied bis zu ihnen. Ein Lied ihrer braulenden Jugend. Und die schöne Frau lächelte ihnen zu. Sie stand so fern all dem Menschlichen und war ihnen doch so nahe geblieben. Und die Augen des jungen Soldaten sahen nieder auf die Geliebte von einst, auf den Bruder, auf ein neues Schicksal. Aber sie sahen nicht anklagend aus. Sie lächelten. —

Lächelten still und allwissend hin über das bunte Spiel des Menschenlebens.